

„Angebote müssen jetzt wieder aktiviert werden“

INTERVIEW Jakob Neufeld und Eugen Breining bilden seit einem Jahr das Leitungsteam des Mehrgenerationenhauses

Groß-Zimmern – Jakob Neufeld und Eugen Breining bilden das Leitungsteam des Mehrgenerationenhauses (MGH) an den Standorten Groß-Zimmern und Weiterstadt, nachdem die langjährige Leiterin Angelika Seidler die Einrichtung vor einem Jahr in ihre Hände legte und in Ruhestand ging. Im Gespräch schildern sie ihren Arbeitsalltag, der sich durch das Corona-Virus zum Teil gravierend verändert hat – aber auch neue Perspektiven aufzeigt.

Zum 1. August 2020 hat sich Angelika Seidler verabschiedet und Sie übernehmen. Wie haben Sie die Arbeit im MGH aufge-teilt?

Breining: Ich war schon zuvor in Weiterstadt tätig und habe zwei halbe Stellen. Ein Tätigkeitsschwerpunkt liegt im Bereich der Freiwilligenagentur im Landkreis Darmstadt-Dieburg. Weitere Tätigkeitsbereiche sind die Migrationsberatung für erwachsene Zugewanderte und der MGH-Sonderschwerpunkt „Lesen, Schreiben und Rechnen“ für Erwachsene. Um beim Sonderschwerpunkt den persönlichen Kontakt zu ermöglichen, bin ich im Moment häufiger in Groß-Zimmern.

Sind Sie als Koordinator auch der Hauptverantwortliche, Herr Neufeld?

Neufeld: Dem ist wohl so. Meine zwei halben Stellen teilen sich auf in die Koordination des Hauses und in die Arbeit für das Demenzservicezentrum.

Zudem gibt es noch eine Stelle für die Verwaltung – ist diese derzeit besetzt?

Wir haben seit 1. April eine neue Mitarbeiterin für Projektassistenz und Verwaltung, Nicole Weber. Und Christiane Hucke ist nach wie vor für die Familienförderung da.

Dass natürlich nie genug Personal im sozialen Bereich zur Verfügung ist, darüber müssen wir nicht sprechen. Ich hätte zum Beispiel gerne noch Unterstützung für mein Demenzservicezentrum – wir haben ja das neue Netzwerk Demenz im Landkreis.

Um was geht es dabei?

Das Netzwerk ist schon im letzten Jahr offiziell gegründet worden, Corona bedingt gab's natürlich Hürden, es ist in Schwung zu bekommen. Seit Jahresende läuft die Arbeit sehr gut. Primär geht es darum, die Demenz-Akteure im Landkreis zu vernetzen und alle 23 Kommunen auf dem Weg zu demenzfreundlichen Kommunen zu begleiten. Also das, was wir in Groß-Zimmern schon vor eineinhalb Jahren gestartet haben.

Das Konzept sieht vor Ort Ansprechpartner, Unterstützungs- und Entlastungsange-

bote sowie Angehörigenschulungen und Gesprächskreise vor. Zudem soll mit Demenz-Partnern, eine Initiative der Deutschen Alzheimer Gesellschaft, das nahe Lebensumfeld der Betroffenen zum Thema Demenz sensibilisiert werden.

Im Juni gab es zwei Termine, bei denen Mitarbeitende aus den Rathäusern zum Thema Demenz in einem 90-minütigen Kurs geschult wurden. Die Veranstaltungen fanden digital mit einer Referentin statt; neben Groß-Zimmern nahmen die Kommunen Roßdorf, Pfungstadt und Mühlthal teil. Im Oktober sind weitere Termine geplant.

Es geht also darum, angemessen zu reagieren, wenn demenzkranke Menschen im Rathaus vorstellig werden?

Ja, genau. Wenn etwa eine orientierungslose Person kommt, die unzusammenhängende Sätze redet, oder im Winter Pantöffelchen anhat, dann kann man ja durchaus erst mal stutzig werden. Man kann aber auch annehmen, dass es vielleicht eine demenziell veränderte Person ist und schauen, welche nächsten Schritte man gehen kann.

Die Idee des Netzwerks sieht weiterhin vor, dass auch die Öffentlichkeit für das Thema sensibilisiert wird, also Gewerbetreibende, Vertreter von Polizei, Banken, aus dem Lebensmittelhandel, Apotheker und Friseur; aber auch Kirchen und Seniorenverbände.

Bezogen auf Groß-Zimmern hatten wir dieses Thema doch schon aufgegriffen.

Absolut. Auftakt und Schulungen waren für März 2020 geplant – dann kam der Lockdown.

Stichwort Corona: Wie sehr hat die Pandemie Ihre Arbeit verändert?

Breining: Die Beratung in Weiterstadt ging weiter. Wir haben sie reduziert auf eins-zu-eins unter Wahrung aller Schutzmaßnahmen.

Die Babelstunde ist umgewandelt worden in ein Video-Format, das sorgte dann eher für technische Probleme bei den Menschen, die mitmachen wollten.

Wie hat man das Problem gelöst?

Indem man entdeckt hat, dass es auch auf dem Smartphone funktioniert. Interessant war, dass Eltern bzw. Mütter, die mitmachen, zuhause bleiben konnten und gleichzeitig ihre Kinder im Blick hatten. Das war also gar nicht so negativ, sondern hat eher für Flexibilität gesorgt. Insofern kann ich gar nicht von einer großen Einschränkung sprechen, wenn auch die physische Nähe und die Beziehungsarbeit zu kurz kommen.

Neufeld: Ich kann für das MGH hier sagen, dass wir erhebliche Einschränkungen hatten. Das Haus war ja nach außen hin geschlossen. Auch wir im Team haben darauf geachtet, dass wir möglichst nicht mit zwei, drei da sind und im Homeoffice gearbeitet wird. Demzufolge fanden Angebote nicht statt – oder man hat alternative Wege gesucht, um mit den Leuten in Kontakt zu bleiben, gerade im Hinblick auf alternde Menschen – Stichwort Einsamkeit, Isolation. Also haben wir viel telefoniert.

Dann hat unsere zertifizierte Gedächtnistrainerin Aufgabenblätter erstellt, die mit



Jakob Neufeld (l.) und Eugen Breining müssen in der Pandemie neue Strukturen für ihre Arbeit entwickeln. FOTO: MÜLLER



Die Arbeit im Mehrgenerationenhaus am Otzbergring in Groß-Zimmern spiegelt auch gesellschaftlichen Entwicklungen wider. FOTO: TH. MEIER

der Post verschickt wurden. Ganz klassisch, weil wir ja nicht anders an die Menschen herankommen, bis auf wenige Ausnahmen. Danach gab's einen Austausch darüber, wie es geklappt hat. Und die Spielertreff- und Klatschcafé-Damen haben wir einfach mit in dieses Paket genommen.

Beim Foodsharing haben wir hinter den Kulissen agiert, uns von Interessierten Adressdaten geben lassen und die Lebensmittelkartons corona-konform an die Haustür geliefert, statt dass diese abgeholt wurden. Eine Ansammlung sollte ja vermieden werden.

Das hat für Sie aber mehr Arbeit bedeutet.

Es war entschieden mehr Aufwand, alles neu zu denken: Wie kriegt man das hin, wie sind die Strukturen? Wir hatten auch Vortragsreihen in Planung, die wir letztes Jahr schon gecancelt hatten, etwa in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Dekanat Vorderer Odenwald und der Alzheimer Gesellschaft zum Thema „Menschen im Alter begleiten – Nachbar sein, nahbar sein“. Sechs Themenblöcke, von Altersbildern bis Mobilität im Alter, die wir dann halt im Frühjahr diesen Jahres online angeboten haben. Auch wieder eine anders geartete Herausforderung, insbesondere die Abschlussveranstaltung. Die Teilnehmer sollten auch eine Art Zertifizierung bekommen.

Wie war die Resonanz auf dieses Format?

Ganz gut. Insgesamt hatten wir 34 Anmeldungen. Man musste sich nicht für alle sechs Veranstaltungen anmelden, sondern konnte auch ganz gezielt einen Kurs

auswählen. Natürlich gab's die unterschiedlichsten Feedbacks. Die einen fanden es blöd, auf die schwarzen Kacheln zu schauen und meinten, das ersetze nicht die Präsenz. Aber der allgemeine Konsens der Teilnehmer war schon: Man hat das Beste aus den Möglichkeiten gemacht, und lieber das, als nichts.

Gibt es Überlegungen, Veranstaltungen auf diese Weise fortzuführen?

Breining: Spannende Frage, wie sich das entwickeln wird.

Neufeld: Ich kann mich an eine Veranstaltung erinnern, nach der man im Schneesturm heimfahren musste; das hat man dann nicht mehr. Auch bei den Schulungen – etwa der Angehörigen im Rahmen von Netzwerk Demenz – ist es doch toll, wenn man nicht durch den ganzen Landkreis fahren muss und keine zusätzliche Betreuungskraft braucht. Und wir bekommen ein viel breiteres Spektrum, als wenn wir lokal an einem Ort bleiben. Allerdings fehlt die soziale, emotionale Seite.

Breining: Die Gespräche zwischen Tür und Angel ...

Neufeld: ... ja, auch die Mikromik, Gestik, die gesamte Körpersprache fehlt. Das ist schwierig.

Herr Breining, können Sie über Ihren Sonderschwerpunkt Lesen, Schreiben, Rechnen berichten?

Breining: Ich habe heute mit einer Kollegin aus dem Haus und einer ehrenamtlichen Person zusammengesessen und die nächsten Schritte im Projekt besprochen. Wir haben vor – wenn uns jetzt nicht noch irgendwelche Corona-Varianten begegnen – in

Präsenz zu starten. Weil wir sagen: Wenn wir jetzt verharren und nichts planen, wird auch nichts passieren. Nach dem nächsten Treffen im August werden wir verbindliche Termine benennen.

Das heißt, jetzt nach den Sommerferien geht's los?

Naja, es geht weiter, weil im Moment dazu schon etwas stattfindet – gerade heute Nachmittag etwa das schon erwähnte Format Babelstunde. Ein offenes Konzept, bei dem wir nicht ein Lehrbuch Seite für Seite durchgehen, sondern schauen: Was bringen die Menschen mit an Themen? Dabei ist Kern unserer Arbeit, Lese-, Schreib- und Rechnen-Anlässe bei den Teilnehmern zu finden und daran weiterzuarbeiten.

Es werden also Erwachsene angesprochen, bei denen Defizite in diesen Bereichen bestehen?

Ja, genau, aus den unterschiedlichsten Gründen. Deutschlandweit gibt es etwa 180 Mehrgenerationenhäuser, die sich mit diesem Schwerpunkt beschäftigen. Das Programm ist angedockt an die „AlphaDekade“, die von 2016 bis '26 vom Bund finanziell mitunterstützt wird. Die MGH erhalten dazu Materialien, Plakate und mehr.

Wie machen Sie das Angebot publik?

Neufeld: Stark im Blick ist der Weltalphabetisierungstag am 8. September – ein guter Anlass, um das Thema der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Weitere Andockpunkte sind bestehende Angebote im Haus, wie die erwähnte Babelstunde.

Breining: Wenn ich ein Plakat mit Schriftsprache zeige, wird vermutlich jemand mit

Sie sagen: Zwei gestandene Männer und 'ne ganze Fußballmannschaft können Angelika Seidler nicht ersetzen. Welche Perspektiven haben Sie für das MGH entwickelt?

Breining: Für die offenen Konzepte wie etwa der Schwerpunkt Lesen, Schreiben, Rechnen ist es sehr angenehm, auf Netzwerke zurückzugreifen, die durch meine Vorgängerin schon geknüpft waren. Es darf sich aber auch anderes entwickeln, wenn es gut hier reinpasst.

Was zum Beispiel?

Etwa die Digitalisierung, von der wir schon gesprochen haben. Oder wir hatten vor kurzem eine Fortbildung zum Thema telefonischer Besuchsdienst. Jetzt gilt es herauszufinden, ob es Menschen gibt, die sich für so etwas interessieren. Wir müssen in Gesprächen die Bedarfe abfragen, um Neues zu erfahren.

Neufeld: Wir hatten ja auch die Digitalen Engel da und wollen jetzt abwägen: Wie kann es gelingen, die noch nicht im World-Wide-Web aktiven alternden Menschen analog an die Hand zu nehmen und sie ins Digitale zu begleiten. Mittlerweile ist man ja fast ausgeschlossen aus den Systemen, wenn man nicht digital agiert.

Frau Seidler hat zwölf Jahre lang das Haus aufgebaut, und es gibt viele Angebote – aber auch gesellschaftliche Veränderungen. Beispielsweise haben wir den Nähspaß „Swing-Needle“ für jugendliche Mädchen – aber warum nichts für Jungs?

Warum ist so ein Angebot nicht bei der Kinder- und Jugendförderung in Groß-Zimmern angesiedelt?

Neufeld: Da sollten wir noch mal schauen: Welche Felder sind wie besetzt, und wie kann man Synergien nutzen?

Sieht man sich als Konkurrenz?

Neufeld: Nein. Um die Generationen miteinander in Kontakt zu bringen braucht es Angebote für verschiedene Altersgruppen. Wir verstehen uns aber nicht als Konkurrenz, sondern als Partner der spezialisierten Anbieter. Das gilt für die Jugendförderung wie für Kitas, Schulen, Pflegeheime oder die Volkshochschule. Wir hatten etwa zum „Tag der Nachbarn“ auch die Jugendförderung eingeladen, und es gab Gespräche, das MGH vielleicht für die Ferienspiele zu nutzen. Das ist jetzt nicht geschehen, aber wir hatten auch nicht wie sonst durchgängig drei Wochen in den Sommerferien geschlossen, weil wir wieder mit unseren Angeboten starten wollen.

Das Gespräch führte Sabine Müller

Eugen Breining

... ist Diplom-Pädagoge, 58 Jahre alt und in Darmstadt geboren. Er studierte an der Uni Mainz mit Konzentration auf Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung. Nahezu zwei Jahrzehnte lang war er für das Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft tätig und kam über Jugend- und Erwachsenen-Projekte zum Arbeitsschwerpunkt Alphabetisierung. Seit Februar 2019 arbeitet er beim Diakonischen Werk. Breining wohnt in Griesheim.